

Warum es Jugendliche in die Stadt zieht – Gespräche an den Bahnhofen Uster und Rüti

An Wochenenden führt die S-Bahn abends Tausende von Jugendlichen aus der Agglomeration nach Zürich. Die Stadt zieht sie wie ein Magnet an, obwohl in vielen Gemeinden intensiv Jugendarbeit betrieben wird. Ein Abend im Gespräch mit jungen Frauen und Männern an den Bahnhofen Rüti und Uster zeigt, weshalb sie Zürich so toll finden.

riok. An lauen Sommerabenden wird der Bahnhof Rüti zum Treffpunkt für Jugendliche. So auch an diesem Freitag um 20 Uhr kurz vor den Sommerferien. Ramona und Melissa stehen auf dem Perron und warten auf den Zug Richtung Zürich. Die 16-jährige Ramona muss in Rüti bleiben – Familienbesuch. «Früher sind wir noch nach Rapperswil gegangen am Abend, jetzt fahren wir immer nach Zürich, denn dort kennen wir viele Leute», sagt Melissa und streicht über ihr dunkel gefärbtes glattes Haar. Mit «früher» meint sie letzten Winter. Denn vorher durfte die 15-Jährige gar nicht lange ausgehen. Rüti sei einfach stier, hier gebe es keine tollen Bars. «Hier hat es nicht mal einen McDonald's», sagt Ramona. Wohin sie heute Abend gehen wird, weiss sie noch nicht. Das muss sie in der S-Bahn per Handy noch absprechen.

Hauptsache Spass – zu jedem Preis

Auf einer Bank an der Bushaltestelle sitzen zwei junge Frauen. Sie nippen an einer Flasche Litschisekt und warten auf eine Kollegin, die sie hier mit dem Auto abholt. Beide sind 18 und können daher legal in alle Klubs. Das «Oxa» in Zürich sei zu ihrer zweiten Heimat geworden, sagt Martina. Tanzen, trinken, Leute kennenlernen – dies ist ihr übliches Abendprogramm an Wochenenden. Dafür in Rüti zu bleiben, kommt gar nicht erst in Frage. Martina hat für heute Nacht 90 Franken im Sack, ihre Kollegin Nina gut 200. Eintritte und Alkohol kosteten halt so viel. Hauptsache Spass, meint Nina. Sie gebe mehr Geld aus, als ihr Lehrlingslohn erlaube. «Dessen bin ich mir bewusst», sagt sie unbekümmert. Seit sie 15 Jahre alt ist, geht sie «in den Ausgang» – auch nach Bern oder St. Gallen. Die Leute in Zürich findet sie eingebildet. Sie schauen, ob man die richtigen Kleider trage, und tuschelten hinter dem Rücken anderer. Berner täten dies weniger, meint sie.

Ivo ist 19 und hat eben die Lehre als Spengler abgeschlossen. Zürich fasziniere vor allem wegen der Grösse, sagt er. Seinem Kollegen Michael gefällt es in Wald, wo er wohnt und arbeitet. Dort sei es friedlich am Abend, sagt er. Aber: «In Zürich hat es mehr Frauen, darum gehen wir da hin.» Fragt man am Bahnhof Rüti, welches die angesagten Orte in Zürich seien, so kommen immer wieder dieselben Antworten. «Für den Kindergarten ist es der Klub Xtra», sagt ein 17-Jähriger mit akkurat gestyltem Haar. Er tanze gerne und gehe daher ins «Q» oder in den «Oxa»-Klub. Die Seepromenade und die China-Wiese stehen ebenfalls hoch im Kurs. Dort sei es gemütlich, man lerne neue Leute kennen und könne trinken und rauchen.

Die Stadt Zürich scheint auf Jugendliche wie ein Magnet zu wirken, obwohl in vielen Gemeinden Jugendarbeit betrieben wird. Gemäss einer Studie von Okaj, der Dachorganisation der



Beim Zürcher Bahnhof Hardbrücke: Jugendliche aus dem Umland auf dem Weg in die Stadt. CHRISTIAN BEUTLER

Jugendarbeit im Kanton, haben 63 Prozent der Zürcher Gemeinden die Jugendarbeit mit einem schriftlichen Konzept geregelt, bei 40 Prozent ist sie in die Gemeindeordnung integriert. Den Jugendlichen fällt es schwer, die Faszination der Stadt zu formulieren, die bis zu 40 Minuten S-Bahn-Fahrt entfernt von zu Hause liegt. Der Reiz der Vielfalt an Angeboten – auch wenn diese nicht genützt werden – scheint entscheidend zu sein.

Grund für die Fahrt nach Zürich sind oft auch die Kontakte, die über die Berufsschule oder das Gymnasium mit Jugendlichen aus anderen Gemeinden entstanden sind. Sie wollen auch am Wochenende gepflegt sein. Die Untersuchung der Fachstelle Okaj hat ergeben, dass über den gesamten Kanton gesehen lediglich ein Fünftel der Jugendlichen in der offenen Jugendarbeit der Zürcher Gemeinden über 17 Jahre alt sind. Die Angebote sind vor allem auf Kinder und Jugendliche zwischen 11 und 16 Jahren ausgerichtet. Mit dem Übertritt in die Lehre oder das Gymnasium ändern sich die persönlichen Interessen. Die Kinos in Wetzikon oder Rapperswil sind plötzlich

weniger attraktiv als jene in Zürich. Zusätzlich besteht nach dem 16. Geburtstag die Möglichkeit, legal Alkohol zu konsumieren und in bestimmte Klubs in der Grossstadt eingelassen zu werden.

Einen anderen Grund, «in die Stadt» zu gehen, haben die drei 13-jährigen Knaben, die sich an diesem Sommerabend kurz vor 22 Uhr an der Bushaltestelle des Bahnhofs Uster aufhalten. «Am Samstagnachmittag gehe ich mir im Niederdörfli jeweils neue Schuhe oder Hosen kaufen», sagt Timo. Seine Kollegen wohnen alle in Uster. Er brauche nicht nach Zürich zu fahren, um auszugehen. Am Abend hänge man vor dem Migros oder aber beim McDonald's herum.

Aus Geldnot am Bahnhof hängen

Während eine Gruppe frischgebackener Maturandinnen mit einer Champagnerflasche in den Zug steigt und berät, in welchen Klub sie zur Feier des Tages gehen solle, hat sich bei der Unterführung am Bahnhof Uster eine Gruppe von einem Dutzend Jugendlicher – vornehmlich Männer – formiert. Der Stadtpark sei wegen der Dealer von der Polizei «kaputt» gemacht worden und im Zeughaus hielten sich nur ältere Jugendliche auf, sagt ein 17-Jähriger. Zuerst will sein Altersgenosse Furkan nicht glauben, dass die Journalistin keine verkleidete Polizistin ist. Doch dann beginnt Furkan zu erzählen: «Wissen Sie, in Zürich kosten einfach alle Klubs so viel, ich habe das Geld nicht», sagt er. Er sei im 10. Schuljahr und bekomme auch von den Eltern kein Geld. Furkan will an diesem Abend trotzdem noch ins Langstrassenquartier. Die Stimmung dort gefalle ihm, und er lerne neue Leute kennen in den Bars im Kreis 4. Sein Kollege Patrick will ihn begleiten. Auch er hat nicht viel Geld, weiss sich jedoch zu helfen: «Sehen Sie, wie man Geld macht?», sagt er und schiebt gegen einen Fünfliber ein Päckchen getrockneter Hanfblätter an den Jugendlichen weiter, der neben ihm steht. Er selber kaffe nicht, das Geld gebe er für die Zugfahrt nach Zürich und den Drink in einer Bar aus, versichert er.

Serie «Lebensraum Agglomeration – Einblicke in die Vorstadt» (2)

zz. Der Begriff «Agglomeration» ist negativ besetzt. Doch wohnt mittlerweile die Hälfte der Schweizer Bevölkerung in Vorstädten, die ihren ursprünglichen dörflichen Charakter mehr und mehr verlieren. In einer Serie thematisiert die NZZ Innensichten aus der Zürcher Agglomeration. Wie erleben die Bewohner ihr Wohnumfeld? Was fehlt ihnen? Was tun sie, was unternehmen die Behörden zur Stärkung der Identität? Anhand von Schauplätzen und Beispielen werden Antworten auf solche Fragen gesucht. Bereits erschienen: «Weder Stadt noch Land – Die Agglomeration ist entstanden, obwohl sie niemand gewollt hat» (NZZ 15. 7. 08).